

Ludwig Muth

Gott braucht Leser

Zu einer Meinungsumfrage über das religiöse Buch

Das katholische Leserdefizit machte 1966 Schlagzeilen. An der Spitze der überregionalen Presse beschäftigte sich die „Frankfurter Allgemeine“ in großer Aufmachung mit der eigenartigen Tatsache, daß Katholiken in Deutschland weniger lesen als Protestanten. Renommierete Wochen- und Monatszeitschriften nahmen diese Entdeckung kritisch unter die Lupe. In dieser Zeitschrift veröffentlichte Professor Karl Erlinghagen darüber einen ausführlichen Bericht¹.

Von den deutschsprachigen Pastoralorganen und Priesterzeitschriften nahm nur der Wiener „Seelsorger“² von den Zahlen des Instituts für Demoskopie in Allensbach Notiz. Hier stellte der Laie Helmut Erharter eindringlich die Frage nach den Konsequenzen für die Seelsorge. Dagegen weigerte sich der geistliche Redakteur einer Kleruszeitschrift, überhaupt auch nur einen kurzen Bericht aufzunehmen, weil das Ergebnis der Repräsentativbefragung seiner priesterlichen Erfahrung widerspreche.

Inzwischen kamen andere Meinungsforscher zu gleichen Ergebnissen. Es scheint übrigens, daß auch in den Niederlanden die Katholiken ein geringeres Leseinteresse haben als die Protestanten³. Unter diesem Aspekt verdient auch eine EWG-Umfrage Beachtung, die zu der Feststellung kam, daß die Bevölkerung in typisch katholischen Ländern (Italien, Belgien) in ihrer Lesefreudigkeit den Ländern mit vorwiegend protestantischer Bevölkerung (England, Holland) unterlegen ist⁴. Das katholische Leserdefizit ist wahrscheinlich nicht nur ein deutsches Phänomen.

Das sollte eine nachkonziliare Kirche nachdenklich machen und beunruhigen; denn wenn sich irgendwo die vielgeforderte Bewegung mit der Welt vollzieht (nicht nur als flüchtige Konfrontation, sondern als eine tiefwirkende Auseinandersetzung), dann im Umgang mit den literarischen Zeugnissen dieser Welt. Kann es also der Seelsorge gleichgültig sein, wie es um das Verhältnis der Gläubigen zur Literatur bestellt ist?

Leserlenkung statt Leserförderung?

Böswillige Kritiker könnten unterstellen, es sei der Kirche nur recht, wenn Katholiken weniger lesen; denn dann seien sie auch weniger Gefährdungen ausgesetzt. Tat-

¹ 177 (1966) H. 5, 388–390.

² 6 (1966) H. 3, 177–188.

³ Buch und Leser in den Niederlanden (Gütersloh 1963) Tabelle 1, 66.

⁴ Archiv für Soziologie und Wirtschaftsfragen des Buchhandels 1967, H. 1, 846.

sächlich stand die Kirche seit Gutenberg dem Leser mit deutlichen Vorbehalten gegenüber. Auch die großartige Initiative des kirchlichen Büchereiwesens im 19. Jahrhundert war ebenso als Instrument der *Leserförderung* wie der *Leserlenkung* konzipiert. Das eigentliche Signal aber für das tiefsitzende, pastorale Mißtrauen gegen die Freiheit des literarischen Umgangs ist der Index. Helmut Erharter weist im „Seelsorger“ darauf hin, daß der Index die Unfähigkeit der katholischen Christen zum Dialog gleichsam institutionalisiert habe.

Allein die Tatsache, daß Autoren und Verleger, jedenfalls noch bis vor kurzem, nicht nur mit offenen Gegenangriffen zu rechnen hatten, sondern auch mit heimlicher Denunziation und mit einem römischen Prozeß, in dem nicht einmal der Ortsbischof gehört zu werden brauchte, hat weittragende geistige Initiativen in der katholischen Kirche gelähmt oder doch verzögert.

Man braucht nicht zurückzugehen auf das tragische Schicksal des Theologen Hermann Schell, auf die unerfreulichen Begleitumstände im katholischen Literaturstreit oder auf den Konflikt um Teilhard de Chardin. Das Beispiel unserer Tage ist der Fall des Holländischen Erwachsenen Katechismus, der von einer anonym gebliebenen Gruppe wegen angeblicher Häresien angezeigt wurde, so daß Rom die Übersetzung in andere Sprachen über Monate hin blockiert. In dieser Zeitschrift warf der amerikanische Jesuitenpater Eugene C. Bianchi die grundsätzliche Frage auf, ob das kirchliche Zensurwesen heute nicht absurd sei, ob es nicht mehr an einen totalitären Staat als an die Fleischwerdung des Evangeliums erinnere⁵.

In der Tat ist dieser Kontrollapparat ein Ärgernis. Er offenbart eine Vorstellung vom Leser, die mit unserer Wirklichkeit nichts mehr zu tun hat. Klassisch hat der Index-Forscher Joseph Hilgers 1904 in seinem Hauptwerk die Funktion der Bücherzensur in folgendes Bild gefaßt: „Die Bücherverbote sind ein Mittel kirchlicher Hirten Gewalt, um die Herde Christi vor ungesund und giftiger Weide zu bewahren. Kann man jene allgemeinen Dekrete mit Warnungstafeln vergleichen, die auf unheilbringende Weideplätze aufmerksam machen, so ist das Indexverbot der väterliche Zeigefinger, um uns zu warnen, der auf ganz bestimmte Gräser und Kräuter, Blüten oder Blumen der geistigen Weide hindeutet, und, wenn nötig, sich hebt, um zu drohen.“⁶

Konfrontiert man dieses Hirtenbild mit den Gleichnissen der Evangelien, dann wird die Divergenz dieser Vorstellung zum Geist der Bibel deutlich. In den biblischen Texten ist nirgendwo die Rede von pedantischen Vorsichtsmaßregeln, die von vornherein alles Unheilvolle von der Herde abzuhalten versuchen. Im Gegenteil, der Hirt, der dem verlorenen Schaf nachgeht, bringt es über sich, 99 Schafe allein und unbewacht in der Wüste zurückzulassen. Sind die 99 Schafe des Evangeliums mündiger als die fromme Herde, die dem kenntnisreichen Verteidiger der kirchlichen Pressegesetzgebung vor Augen stand? Gleichen die Bücherzensoren nicht jenen Knechten, die versuchen, das Unkraut aus dem Weizen herauszupflücken?

⁵ 178 (1966) 459–461.

⁶ Joseph Hilgers, *Der Index der verbotenen Bücher* (Freiburg 1904) 62 f.

Die Geschichte des Index bietet Beispiele genug dafür, wie man im aktuellen pastoralen Eifer gerade die falschen Gewächse erwischen kann – Bücher, die sich nach einer gewissen Zeit als entscheidende, auch für die Kirche unumgängliche Denkanstöße erweisen. Die Vorstellung, man könne sogleich prozessual feststellen, was in der Literatur Weizen und was Unkraut ist, hat die geschichtliche Erfahrung gegen sich.

Das vergessene Medium

Zu dieser Einsicht ist man wohl inzwischen auch in Rom gekommen; denn nach einer Erklärung Kardinal Ottavianis ist an eine Weiterführung des Index nicht mehr gedacht. Das bedeutet jedoch noch nicht, daß die Vorstellung vom Leser, die hinter einer solchen Institution steckt, in der Kirche ausgeräumt sei. Was die obligaten Pfarrpredigten zum Borromäussonntag verraten, wird neuerdings durch eine Repräsentativerhebung bei katholischen Geistlichen bestätigt: im Vergleich zu anderen Führungsgruppen in Deutschland hat der Klerus im Durchschnitt ein nur gering entwickeltes Verhältnis zur modernen Literatur⁷.

Dies nimmt nicht wunder; denn der katholische Geistliche hat wohl den geringsten Anteil an den Segnungen der Freizeitgesellschaft, und seine ohnehin knappe Lektürezeit wird davon aufgezehrt, dem immer rascheren Fortschritt der theologischen Wissenschaft auf der Spur zu bleiben. Selbstgewonnene Kenntnisse der angebotenen Unterhaltungsliteratur, die für einen Großteil der Laien die einzige Buchlektüre ist, kann man schon gar nicht voraussetzen. Der Geistliche muß also am Borromäussonntag über ein Thema sprechen, das er mehr vom Hörensagen als aus eigener, aktueller Erfahrung kennt. Das Ergebnis ist eine gepredigte Bewahrungspädagogik, die selten über die Klischeevorstellungen der Antischmutz- und -schundaktionen hinauskommt. Eine unglückliche Verkettung von Umständen, die das traditionelle Mißverhältnis der kirchlichen Führung zum Buch bis in die einzelnen Pfarreien hinein fortsetzt.

Die Chancen einer *positiven* Buchpastoral sind, trotz intensiver Aufklärungsarbeit des Borromäusvereins, noch lange nicht ins allgemeine Bewußtsein der katholischen Kirche eingedrungen. Wie wäre es sonst erklärlich, daß die Väter des Zweiten Vatikanischen Konzils sich mit der Notwendigkeit des Dialogs zwischen Kirche und Welt, mit der Rolle von Film, Funk und Presse eingehend auseinandersetzten, aber daß sie sich mit keinem einzigen Satz über das ureigenste Massenmedium der Kirche, über das Buch, geäußert haben? Auch die Neuauflage des Lexikons für Theologie und Kirche behandelt das Buch nur unter dem Aspekt des Verbots und der Kontrolle. Ein Stichwort Leser sucht man, auch im Registerband, vergebens.

So blieb es einer Gruppe von Laien überlassen, das Thema auf die Tagesordnung zu setzen. Gemeinsam brachten evangelische und katholische Buchhändler in Deutsch-

⁷ Jahrbuch der öffentlichen Meinung, Bd. 4, 31.

land beträchtliche Mittel auf, um durch ein umfassendes Forschungsprogramm ein Porträt des religiös interessierten Lesers zu gewinnen⁸. Fast zwei Jahre arbeitete das Institut für Demoskopie in Allensbach an dieser Untersuchung. Umfangreiche Vorstudien waren notwendig. In dieser Konkretheit ist nämlich bisher noch kaum ein religiöses Phänomen repräsentativ untersucht worden. Das Ergebnis, das von den beiden konfessionellen Buchhändlerverbänden in diesen Tagen der Öffentlichkeit übergeben wird, rechtfertigt die Mühe. Hier ist gelungen, eine lange übersehene Wirklichkeit sichtbar zu machen.

Diese Wirklichkeit aber divergiert so stark von den pastoralen Vorstellungen, daß Kirchenleitungen, Theologen und Seelsorger die Publikation dieses Allensbacher Gutachtens als eine Herausforderung empfinden müssen, überholte Denkklišees abzuliegen und gemeinsam mit den Buchhändlern beider Konfessionen jene neuen Möglichkeiten moderner Buchpastoral ins Auge zu fassen, die das Gutachten aufzeigt.

Mehr Interessenten als Leser

Wer interessiert sich überhaupt für Bücher religiösen Inhalts und in welchem Ausmaß werden solche Interessenten durch diese Mittel der Glaubensverkündigung erreicht? Die Untersuchung ging von der Arbeitshypothese aus, daß heute eine beträchtliche Differenz bestehe zwischen dem weitverbreiteten Interesse an religiösen Fragen und den augenblicklichen Verbreitungschancen des religiösen Buchs.

Zwar bieten evangelische und katholische Verlage ein breites, vielfältiges Programm – rund 5 % aller Neuerscheinungen eines Jahres sind religiöse oder theologische Titel –, dahinter aber stehen stagnierende Auflagezahlen. Der Lesermarkt dieser Verlage weitet sich nicht aus, jedenfalls nicht im Verhältnis zu den Chancen der belletristischen Verlage, der Jugendbuch- und Sachbuchverlage, die heute mit einer beträchtlich gewachsenen Aufnahmebereitschaft rechnen können. Buchbesitz und Buchinteresse haben in den letzten zwanzig Jahren meßbar zugenommen, nicht zuletzt unter dem Expansionsdruck der Buchgemeinschaften. Dem religiösen Buch kam diese Entwicklung nicht zugute.

Ein Indikator für diese Tatsache ist die vergleichende Analyse der Durchschnittsladenpreise, die vom Börsenverein des Deutschen Buchhandels seit Kriegsende jährlich durchgeführt wird⁹. Ihr zufolge entwickeln sich die Bücherpreise in der Sparte „Religion und Theologie“ im gleichen Verhältnis wie die Bücherpreise wissenschaftlicher Buchgruppen, die von vornherein für einen begrenzten, nicht ausweitungsfähigen

⁸ Der Untersuchungsbericht kann bestellt werden bei der Geschäftsstelle der Vereinigung des Katholischen Buchhandels, Frankfurt, Mendelsohnstr. 42 oder bei der Geschäftsstelle der Vereinigung Evangelischer Buchhändler, Stuttgart W, Silberburgstr. 58.

⁹ Buch und Buchhandel in Zahlen (Frankfurt 1967) 30.

Interessentenkreis produziert werden. Die Hersteller solcher Bücher können ihre Kostensteigerungen nicht dadurch ausgleichen, daß sie die Absatzmöglichkeiten ihrer Titel steigern.

Das Wachstum des Marktes für religiöse Bücher ist also ein Schlüsselproblem; denn höhere Auflagen bedeuten günstigere Ladenpreise, diese wieder erzeugen Nachfrage und neue Chancen. Es liegt auf der Hand, daß hier das legitime Interesse des Buchhandels und das Interesse der Seelsorge zusammenfallen.

Die Gesamtbevölkerung im Netz der Testfragen

Aber welche Wachstumsrate ist zu erreichen? Die erste Stufe der demoskopischen Untersuchung zielt darauf hin, die Möglichkeiten des Marktes zu vermessen. Wer ist Bücherleser und Bücherkäufer? Wer interessiert sich innerhalb dieser Gruppen für religiöse Fragen? Nach diesem Kriterium wurde die erwachsene Gesamtbevölkerung der Bundesrepublik unter die Lupe genommen.

Die Kriterien waren in ein feingliedriges Netz von Testfragen versteckt, das eine differenzierte Auswertung erlaubt. Das ist für die Beurteilung der Möglichkeiten und für den Aktionsplan unerläßlich; denn der Stammkunde des Buchhandels ist anders zu werten als der Fernkunde einer Buchgemeinschaft, der kirchlich organisierte Leser anders als der Christ außerhalb der Kirche, der existentiell bewegte Mensch anders als der, der sich nur obenhin informieren möchte.

Ein besonderes Problem war die Darstellung der Gläubigkeit in unserer Gesellschaft. Es verbietet sich, nicht nur für die protestantische Kirche, diese Gläubigkeit allein am Kirchenbesuch zu messen. Die Befragten bekamen daher Gelegenheit, sich in eine differenzierte Skala einzuordnen. Hier das Ergebnis:

	<i>Protestanten</i>	<i>Katholiken</i>
Ich bin gläubiges Mitglied meiner Kirche und stehe zu ihrer Lehre	28 %	52 %
Ich fühle mich als Christ, aber die Kirche bedeutet mir nicht viel	42 %	28 %
Ich habe meine eigenen Anschauungen, ganz unabhängig von der Kirche	16 %	10 %
Ich glaube an gar nichts. Wozu auch? Ich lebe und arbeite, das Übrige ergibt sich von selbst	4 %	1 %
Ich weiß nicht so recht, woran ich eigentlich glauben soll.		
Deswegen lasse ich solche Fragen offen	7 %	5 %
Keine Angaben	3 %	4 %

Dezidierter Unglaube hat also in unserer Gesellschaft nicht sehr viele Anhänger. Das bedeutet aber nicht, daß 90 % der Gesamtbevölkerung *positiv* religiös interessiert

sind; denn ein solches Interesse hat sich vor allem in der Konkurrenz zu anderen Interessen zu bewähren.

Diese Konkurrenz wurde experimentell nachgebildet, indem man die Befragten aus einer bunten Mischung von Themen und einem bunten Angebot von Buchtiteln herausuchen ließ, was sie interessierte. Dabei trat zutage, daß aktuelle Themen und Themen über Lebensfragen, daß erzählerische Bücher und profane Sachtitel im Wettbewerb um das Interesse der Bevölkerung einen beträchtlichen Vorsprung haben vor religiösen Themen und Büchern aus christlicher Sicht.

Aber es blieb doch auch unter diesen harten Wettbewerbsbedingungen eine beträchtliche Anzahl von Interessenten übrig, die sich auch für einen religiösen Vortrag im Rundfunk oder im Fernsehen Zeit nehmen und die bei der verlockenden Fülle von Neuerscheinungen das religiöse Buch, wenn es ihnen angeboten wird, nicht übersehen. Man kann dabei mit etwa 30 % aller erwachsenen Protestanten bzw. Katholiken rechnen, das heißt mit 13 bis 14 Millionen Lesern.

Die Zielgruppe

Aber wie viele davon haben in letzter Zeit wirklich ein religiöses Buch in der Hand gehabt? Auch hier gaben sich die Allensbacher Meinungsforscher nicht mit einem bloßen Ja oder Nein zufrieden. Sie durchstöberten das Büchergedächtnis der Befragten, legten Listen vor und forderten anhand von Inhaltsbeschreibungen eine Stellungnahme heraus. So ist die Feststellung von verschiedenen Seiten her erhärtet, daß „im letzten Jahr“ nur die Hälfte derer, die im strengen Sinn als Interessenten gelten können, vom religiösen Buch erreicht wurden. Anders ausgedrückt: der Einflußbereich des religiösen Buchs könnte verdoppelt werden.

Welche pastorale Chance hinter dieser Angabe steckt, zeigt ein Blick auf die Zusammensetzung der Zielgruppe (als Zielgruppe bezeichnen wir hier und künftig den potentiellen Leserkreis des religiösen Buchs). Die Katholiken, die dieser Zielgruppe angehören, bezeichnen sich zu etwa 40 % als kirchenfremd und kirchenfern. Diese 40 % kommen selten oder nie zum Sonntagsgottesdienst. Bei den Protestanten, die als Interessenten für das religiöse Buch in Frage kommen, stehen sogar nur noch 40 % ihrer Kirche nahe, und nur die Hälfte von diesen 40 % wird noch regelmäßig durch den Sonntagsgottesdienst in der Gemeinde erfaßt. Eine Pastoral, die den Christen *außerhalb* der Kirche ernsthaft ins Auge faßte, wäre gut beraten, das Bündnis mit dem Buchhandel zu suchen.

Dazu liefert die vorliegende Untersuchung musterhafte soziologische Grundlagen. Man begnügte sich nämlich nicht damit, den gesamten Bevölkerungsquerschnitt zu befragen. Durch Filterteste holte man in einer zweiten Erhebungswelle den potentiellen Leserkreis des religiösen Buchs aus dem repräsentativen Querschnitt heraus, so daß

man, wie in einem vergrößerten Kartenausschnitt, bisher verborgene Details sichtbar machen konnte. Dabei tritt deutlich hervor, was sechs bis sieben Millionen Interessenten bisher davon abgehalten hat, wenigstens einmal im Jahr ein religiöses Buch zu lesen und zu kaufen, und was in den nächsten fünf Jahren geschehen sollte, um diese Differenz zwischen Ist und Soll aufzuheben oder wenigstens abzuschwächen.

Das religiöse Buch in der Medien-Konkurrenz

Natürlich mußte auch in dieser Detailuntersuchung die Wettbewerbssituation berücksichtigt werden, in der das religiöse Buch steht. Schließlich gibt es die verschiedensten Medien, durch die religiöse Anregungen an den einzelnen herankommen – offensichtlich in einem weithin als ausreichend empfundenen Zustrom; denn nur ein Fünftel aus der Zielgruppe, Protestanten wie Katholiken, fühlen sich nicht ausreichend mit religiösen Anregungen versorgt. Ihre Anregungen empfangen die Befragten nach eigener Vorstellung auf folgende Weise:

	<i>Protestanten</i>	<i>Katholiken</i>
Durch Unterhaltung mit Bekannten und Verwandten	51 %	51 %
Durch kirchliche Zeitungen und Zeitschriften	32 %	49 %
Durch die Predigt	33 %	39 %
Durch kirchliche Sendungen im Fernsehen	36 %	35 %
Durch Artikel in allgemeinen Zeitungen und Zeitschriften	30 %	29 %
Durch kirchliche Sendungen im Radio	25 %	24 %
Durch Bücher	24 %	24 %
Durch Arbeitskreise in der Gemeinde, in einem kirchlichen Verein	14 %	19 %
Durch Vorträge und Diskussionen	16 %	18 %
Keine Angaben	13 %	7 %
	—	—
(Mehrfachnennungen)	274 %	295 %

(Die hier und im folgenden genannten Prozentzahlen beziehen sich nicht mehr auf die erwachsene Gesamtbevölkerung, sondern nur noch auf die Zielgruppe „Potentielle Leser des religiösen Buchs“.)

Die Aufgliederung der Impulse wird den überraschen, der noch glaubt, daß die Veranstaltungen der Gemeinde, insbesondere die Predigt, wenigstens für eine Elite von Laien ein Mittelpunkt des religiösen Lebens sei. Hier zeigt sich, daß die Verkündigung zunehmend und offensichtlich mit größerer Breitenwirkung von Presse, Funk und Fernsehen wahrgenommen wird.

Die dominierende Rolle, die das religiöse Gespräch der Laien untereinander spielt, hält der Gegenkontrolle stand. Ein später eingeblendeter Bildtest ergibt, daß 60 %

der Befragten das religiöse Gespräch mit Bekannten und Verwandten für notwendig halten. „Das religiöse Gespräch“, schreibt Professor Schurr im Lexikon für Theologie und Kirche¹⁰, „ist angesichts des Prestige- und Öffentlichkeitsschwundes der kirchlichen Verkündigung zum besonders sozial angepaßten und eminent wichtigen Wortgeschehen geworden“.

Es scheint also, daß der religiöse Informations- und Kommunikationsprozeß sich immer mehr von der Gemeinde wegbewegt, von der Institution zur Person, von der Belehrung zum Dialog. Indem aber der Prozeß der religiösen Bewußtseinsbildung der amtlichen Kirche mehr und mehr entgleitet, verliert sie auch den Einfluß auf seine Inhalte an die anonymen Massenmedien, die auch auf religiösem Gebiet als die großen Anreger empfunden werden. Ihre Impulse aber können dem Wesen nach nur flüchtige Impulse sein. Dem Gewinn an Breitenwirkung steht also ein Verlust an Tiefe gegenüber.

Dietrich Bonhoeffer, ein Mann, der die Zeichen der Zeit früh verstand, schrieb bereits 1942: „Es geht auf der ganzen Linie um das Wiederfinden verschütteter Qualitätserlebnisse, um eine Ordnung auf Grund von Qualität . . . Kulturell bedeutet das Qualitätserlebnis die Rückkehr von Zeitung und Radio zum Buch, von der Hast zur Muße und Stille, von der Zerstreung zur Sammlung.“¹¹ In dieser Perspektive ist das Buch notwendiges Gegengewicht gegen den flüchtigen Impressionismus der modernen Medien. Lesen ist ein Vorgang des Sammelns. „Der Mensch ist dasjenige Wesen, dem die Gabe des Lesens als Aufgabe zugeeignet bleibt“, übersetzte Martin Heidegger in einem Vortrag für Buchhändler 1953 die antike Definition des Menschen als eines Lebewesens, das Logos besitzt¹².

Der Zugang ist zu beschwerlich

Unter diesem Aspekt hat das Buch einen beklagenswert geringen Stellenwert in der Skala religiöser Anregungen, auch wenn man in Erwägung zieht, daß der Befragte vielleicht realisierte, daß man das religiöse Buch in der Regel kaufen muß, während man die anderen religiösen Anregungen kostenlos bekommt. Auch die Untersuchung des faktischen Umgangs zeigt, daß das religiöse Buch in der Erfahrungswelt des heutigen Lesers eine geringe Rolle spielt. Für mehr als die Hälfte aller, die sich überhaupt daran erinnern können, irgendwann einmal ein Buch religiösen Inhalts gelesen zu haben, liegt die Lektüre mehr als ein Vierteljahr zurück. Aufschlußreich ist der Vergleich mit der Frequenz des erzählerischen Buchs und des Sachbuchs (bei dem übrigens auch das katholische Leserdefizit auf den ersten Blick deutlich wird: ein Abfall von 4 % innerhalb der Gruppe, die innerhalb der letzten sieben Tage ein allgemeines Buch gelesen haben):

¹⁰ X 711.

¹¹ D. Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung. Siebensternbücherei 1, 20 f.

¹² Börsenblatt Nr. 29/1954, 204.

	Religiöses Buch		Roman, Erzählung		Sach- und Fachbuch	
	Protest.	Kath.	Protest.	Kath.	Protest.	Kath.
Innerhalb der letzten 7 Tage	6 %	10 %	32 %	28 %	23 %	19 %
Innerhalb der letzten 14 Tage	6 %	5 %	17 %	17 %	21 %	14 %
Bis 4 Wochen her	9 %	12 %	26 %	27 %	18 %	18 %
Bis ein Vierteljahr her	9 %	11 %	14 %	11 %	13 %	18 %
Bis ein halbes Jahr her	11 %	9 %	4 %	4 %	8 %	9 %
Bis ein Jahr her	8 %	8 %	1 %	2 %	3 %	5 %
Länger her, weiß nicht	12 %	11 %	6 %	11 %	14 %	17 %
Nicht befragt: In den letzten zwei, drei Jahren kein religiöses Buch gelesen	39 %	34 %	—	—	—	—
	100 %	100 %	100 %	100 %	100 %	100 %

Der Zugang zum religiösen Buch ist offensichtlich schwer. Es sind mehr Widerstände zu überwinden als bei einem profanen Titel.

Eine Analyse der Lesegewohnheiten deckte schon die ersten psychologischen Barrieren auf. Wenn man viel Zeit hat, wenn man sich ganz allein auf sich zurückziehen kann, dann vor allem greift man zum religiösen Buch. Diese Motive bestätigen zunächst die These, daß das Medium Buch den einzelnen in einer ganz anderen Weise einfordert als die modernen Massenmedien. In diesem Anforderungscharakter liegt auch die Hemmung begründet. Die Befragung ergab z. B., daß man solche Bücher in die Ferien und auf Bahnfahrten kaum mitnimmt und erst recht nicht aufschlägt, wenn man sich wohl und glücklich fühlt. Man könnte geradezu von einem Grau-Image des religiösen Buchs sprechen. Kummer, Sorge und Krankheit werden als starke Anlässe zur Lektüre empfunden.

Auch die Frage nach den Merkmalen, die man dem typischen Leser religiöser Bücher zuordnet, macht dieses Grau-Image deutlich. Ältere, einsame und überängstliche Menschen sind nach der Meinung der Befragten typische Leser des religiösen Buchs. Stärker aber noch bestimmt der Wille zum ernsthaften Studium, eine fundierte Allgemeinbildung, ein dezidiertes Interesse und der permanente Vorsatz, den Dingen auf den Grund zu gehen, die Vorstellung vom Leser des religiösen Buchs.

Mit dem religiösen Buch ist also der Eindruck des Mühevollen verbunden. Das bedeutet, daß eine hohe Motivationsschwelle überwunden werden muß, bevor man sich zur Lektüre entschließt. Wo dieser Arbeitscharakter zurücktritt, kommt das religiöse Buch tatsächlich zu ganz anderen Erfolgen. So erklärt sich wohl die erstaunliche Frequenz von Kleinschriften. In der Zielgruppe greifen 48 % der Protestanten und 60 % der Katholiken wenigstens ab und zu einmal zu diesen Heften. Der durchschnittliche Konsum pro Jahr: 3,6 Hefte in der protestantischen, 4,2 Hefte in der katholischen Fraktion. Auch die Erfolge religiöser Themen im Taschenbuch deuten darauf hin, daß

ein Entgegenkommen in der Darbietung schon manches Hindernis ausräumt. So wenig auch einer flotten journalistischen Verpackung das Wort zu reden ist, so wichtig ist doch die Rücksicht auf die konkreten Fragen und Sorgen des Laien, auf den Horizont seiner Aufnahmebereitschaft und auf seine Ausdruckswelt, die Sprache.

Probleme der modernen Popularisierung

Da, wo ein religiöses Thema z. B. erzählerisch dargeboten wird, steigt der Interessenbarometer sofort an. Heiligenlegenden, Biographien über Männer und Frauen der Kirche, christliche Romane und Missionsgeschichten halten die Spitze unter den gelesenen religiösen Büchern. Autoren wie Reinhold Schneider, Gertrud von Le Fort, Peter Dörfler, Wilhelm Hünermann schlagen im katholischen Leserkreis in ihrer Bekanntheit und Beliebtheit selbst die Starautoren der modernen Theologie. Doch wo sind die Nachfolger der alten Garde christlicher Literaten? Wo sind die Schriftsteller einer jüngeren Generation, die es nicht für unter ihrer Würde halten, populär zu schreiben?

Den Zugang zum religiösen Buch erleichtert auch die Verbindung mit einem aktuellen Problem. Fragen, die durch Ehe oder Kindererziehung aufgeworfen werden, die von konkreten Glaubensschwierigkeiten ausgehen (Beichte, Beten) oder die an aktuelle Diskussionen anknüpfen (Konzil, Schulstreit, Ökumene) rücken das religiöse Buch sofort in den Blickwinkel des Interesses. Doch auch hier wieder die Frage, ob es eine genügende Anzahl von Autoren gibt, die die Gabe und die Courage haben, die Systematik ihrer Wissenschaft zu verlassen und ihre Theologie für den Mann auf der Straße verständlich darzulegen.

Die Crux des religiösen Buchs ist seine weitgehende Akademisierung. Dem Volk aufs Maul zu schauen gehört leider nicht zu den Standestugenden des schriftstellernen Theologen oder des theologisierenden Laienautors. Die Schwäche des heutigen religiösen Buchs stellt sich damit auch als ein Problem seiner Sprache dar, die, wie Franz Calvelli-Adorno¹³ gezeigt hat, an der Erfahrungswelt seiner Leser vorbeigeht. Der Autor weist mit Recht darauf hin, daß mangelnde Einfühlung nicht nur ein verfehltes taktisches Denken verrät, sondern eine gestörte Ich-Du-Beziehung. Er sieht in der Entwicklung einer Theologie der religiösen Sprache auf der Grundlage des Verstehens eine der höchsten Aufgaben der Verkündigungstheologie.

Leider muß gesagt werden, daß der Kontrollapparat der Kirche niemand ermutigt, die alten Wahrheiten in Worten auszusprechen, die einem breiteren Kreis verständlich sind. Wenn schon ein moderner Popularisierungsversuch wie der Holländische Erwachsenen Katechismus, der von der Lehrautorität des gesamten holländischen Episkopats getragen wird, in das Räderwerk der römischen Behörden gerät, so wird ein einzelner Autor sich wenig Chancen ausrechnen, ungeschoren davonzukommen, wenn er die gesicherte theologisch-wissenschaftliche Formelsprache aufgibt, um die Gedanken- und Empfindungswelt seiner Leser zu treffen.

¹³ Franz Calvelli-Adorno, *Die religiöse Sprache* (Frankfurt 1964).

Literatur braucht ein Klima der Freiheit

Es ist also für das Schicksal des religiösen Buches nicht gleichgültig, ob seine Autoren sich gehemmt fühlen müssen durch den Druck einer anonymen Zensur, die, wie schon John Milton 1644 in seiner berühmten *Areopagitica* vor dem englischen Parlament ausführte, die Gelehrsamkeit entmutigt, die Wahrheit aufhält und die Entdeckungen verkrüppeln läßt. „Wer einen Menschen tötet, tötet ein vernünftiges Wesen, Gottes Ebenbild; aber wer ein gutes Buch vernichtet, der tötet die Vernunft selbst, tötet Gottes Ebenbild sozusagen im Spiegelbilde.“¹⁴

Warum kann in der heutigen Kirche nicht an die Stelle des anonymen Rechtsaktes das brüderliche Gespräch treten? Warum nicht an die Stelle anklägerischer Orthodoxie die Ermutigung, die aus persönlich verantworteter, wenn auch kritischer Beschäftigung entspringt? „Die wirkungsvollste theologische Zensur“, schrieben die holländischen Bischöfe in einem offenen Brief an Kardinal Ottaviani, „ist die geistige Auseinandersetzung unter den Theologen selbst.“

Wenn die Kirche das Buch als Mittel ihrer Verkündigung neu gewinnen will, dann wird es nicht damit getan sein, den Borromäussonntag stärker zu betonen und eine zusätzliche Kollekte anzuordnen. Dann muß sie auch in Sachen Literatur aus der juristischen Position zurückfinden zu wacher Teilnahme und zu brüderlichem Denken. Die Amtskirche als solche kann ja keine Bücher schreiben. Aber sie kann ein Klima zulassen und fördern, in dem auch ein mutiges literarisches Experiment gedeihen kann. Sie müßte dann freilich auch zu den Mittlern dieses Vorgangs, zu den Verlegern und Sortimentern, ein *partnerschaftliches* Verhältnis finden. Noch zu sehr betrachten Bischöfe und Pastoren den christlichen Buchhandel als einen verfügbaren Teil ihres Amtes, so wie im Spätmittelalter die Handschriftenhändler in der Pflicht der Universitätsorgane standen.

Für die Verlage bestehen neben den im *Codex juris canonici* gesetzten juristischen Abhängigkeiten auch wirtschaftliche Abhängigkeiten, insofern das kirchenamtliche Schrifttum für die Existenz solcher Verlage nicht entbehrlich ist. Auch die Tatsache, daß ein Drittel der katholischen Verlage sich direkt oder indirekt im kirchlichen Besitz befindet, ist nicht unproblematisch für das Aufkommen eines offenen literarischen Klimas.

Gefährliche Rücksichtnahmen auf die Amtskirche

Aber auch der Sortimenter bekommt den Druck des Klerus zu spüren. Schaufensterkontrollen durch den Ortspfarrer sind keine Seltenheit, und die Rücksicht auf den geistlichen Kundenkreis bestimmt das Profil der Buchhandlung vielleicht mehr, als der gesellschaftlichen Situation und der pastoralen Erfordernis angemessen wäre.

¹⁴ Zitiert nach Bibliothek Pädagogischer Klassiker Bd. 31 (Langensalza 1890) 13.

Zwar glaubte in der Zielgruppe nur eine Minderheit der Befragten, daß die ihnen bekannte christliche Buchhandlung direkt finanziell oder sonstwie von der Kirche abhängig ist. Aber in der Gesamtbeurteilung dieses Buchhandelstyps kommt doch eine merkwürdige Zurückhaltung zum Ausdruck. Dies wurde experimentell nachgewiesen, indem man an zwei verschiedenen Stellen des Interviews Aussagen über Buchhandlungen provozierte – einmal Aussagen über eine evangelische oder katholische Buchhandlung, später eine Aussage über eine nichtkonfessionelle Buchhandlung. Die Befragten wählten aus einem Satz Karten diejenigen aus, die ihrer Meinung nach die zutreffenden Aussagen enthalten. Da in beiden Tests die gleichen Karten verwendet wurden, sind die Aussagen über den allgemeinen und den konfessionellen Buchhandel vergleichbar.

Eine spürbare Unterbewertung des christlichen Buchhandels zeigt sich schon auf den ersten Blick. Er vermittelt den Kunden offensichtlich weit weniger das Gefühl welt-offener Information und geistiger Aktualität, umfassender Lagerhaltung und attraktiver Schaufenstergestaltung. Es sind weniger die Devotionalien – nur eine kleine Minderheit empfindet sie als störend – als vielmehr die vor allem durch hundert Rücksichtnahmen auf die Amtskirche bestimmte Atmosphäre, die eine evangelische oder katholische Buchhandlung in den Augen der Leser weniger anziehend macht. Ihr Erscheinungsbild deckt sich nicht ganz mit dem Lebensgefühl des freiheitlich denkenden, des sich mündig fühlenden Christen.

Das erschwert den Zugang zum religiösen Buch noch einmal. Die allgemeinen Sortimente in Deutschland beteiligen sich nämlich nicht an seinem Vertrieb, das Engagement wird fast ausschließlich vom konfessionellen Buchhandel getragen. Wenn man aber weniger gern in einem solchen Geschäft ein- und ausgeht, hat man auch weniger oft die Chance, dem Buchangebot dezidiert evangelischer und katholischer Verlage zu begegnen. Erschwerend kommt hinzu, daß etwa die Hälfte aller, die als mögliche Interessenten für ein religiöses Buch ermittelt wurden, gar nicht wissen, wo sich in der Nähe eine christliche Buchhandlung befindet, die diese Literatur führt.

Möglichkeiten einer Kooperation zwischen Buchhandel und Seelsorge

Hier könnte nun eine Zusammenarbeit der evangelischen und katholischen Buchhändler mit den örtlichen Pfarreien ansetzen. Es wäre z. B. denkbar, am Schwarzen Brett der Kirche anzuzeigen, wo Interessenten religiöse Literatur vorrätig finden. Es wäre gewiß im Sinn der ökumenischen Zusammenarbeit, wenn man gleich anzeigen würde, wo man bevorzugt evangelische, und wo man bevorzugt katholische Titel vorfindet. Auch sollte die Kirche daran interessiert sein, in einem Buchschaukasten wenigstens die Kirchgänger regelmäßig auf neue religiöse Bücher hinzuweisen. Ein solcher Hinweisdienst könnte vielleicht auch von einer Zentralstelle aus redigiert und geliefert werden.

Schwerer wird es sein, Interessenten zu erreichen, die sich nicht mehr als aktive Gemeindemitglieder fühlen und die vielleicht das Image des konfessionellen Buchhandels noch störender empfinden als kirchentreue Christen. Dies aber ist – von einer Buchpastoral her gesehen – die wichtigste Gruppe; denn hier ist das Buch vielleicht die letzte Brücke, die von der Welt des Glaubens in die Tiefe der existentiellen Entscheidung führt.

Im Sinn dieser Aufgabe könnten die evangelischen und katholischen Buchhandlungen entscheidende Stätten des Kontakts mit den Christen außerhalb der Kirche werden. Dafür müßten aber die Kirchen, müßten ihre Vertreter diesen Buchhandlungen jene Öffnung zugestehen, die man in ihrem Erscheinungsbild vermißt. Mehr noch – sie müßten die christlichen Buchhandlungen dazu ermutigen, in der Aktualität ihrer literarischen Auswahl den Kollegen im allgemeinen Sortiment in nichts nachzustehen. Das aber setzt voraus, daß brüderliches Einvernehmen an die Stelle der direkten oder indirekten inquisitorischen Maßnahmen tritt.

Eine moderne Buchpastoral kann man nicht einfach verordnen. Patentrezepte kann und will die Demoskopie nicht liefern. Aber sie zeigt Chancen auf: eine starke Bereitschaft innerhalb der Zielgruppe, religiöse Bücher auf die weihnachtliche Geschenkliste zu setzen und bei Krankenbesuchen mitzubringen, ein Interesse am religiösen Buch und an der Weiterempfehlung religiöser Bücher, den Wunsch, religiöse Bücher auszu-leihen – eher noch bei Freunden und Bekannten als in der Pfarr- und Gemeindebücherei.

Die Allensbacher Meinungsumfrage zeigt konkret, was die Empfehlung des Pfarrers, was die Buchgemeinschaften, was Besprechungen und Kritiken für die Verbreitung des religiösen Buchs bedeuten. Sie weist religiöse Themen nach, die als besonders aktuell empfunden werden (das z. B. als Anregung für Schaukästen und Ladenfenster) und gibt Auskunft über bevorzugte Buchgattungen. Sie zeichnet das Profil der möglichen, noch nicht erreichten Interessenten. Sie analysiert, über welche Zeitungen und Zeitschriften gerade diese Interessenten zu erreichen sind und gibt Anhaltspunkte dafür, wie man diese Gruppe ansprechen sollte. Sie liefert also eine Fülle von Stoff für die pastorale Planung, für die Gemeinschaftswerbung des christlichen Buchhandels, für die Verlagspolitik und für eine Neuorientierung des christlichen Sortiments.

Damit ist eine Basis geschaffen, auf der gezielte Aktionen aufgebaut werden können. Laien haben diese Basis bereitgestellt und finanziert. Die Frage ist nun, ob die Kirchen durch diese Konfrontation sich herausgefordert fühlen und bereit sind, partnerschaftlich ins Gespräch zu treten – nicht in der Sicherheit übernommener Rechtstitel, sondern in der Offenheit für ein neues, lebendiges Handeln.

Das Gespräch zwischen Pastoraltheologie und Leserforschung

Die Grenzen einer solchen Unternehmung sollen nicht verschwiegen werden. Sie ergeben sich aus dem Ansatzpunkt der Befragung. Für die Auftraggeber der Erhebung, Verleger und Sortimenter, definiert sich der religiöse Leser durch sein Interesse an reli-

giösen Themen, durch den Einkauf von Büchern, die katalogmäßig zwischen der theologisch-wissenschaftlichen Forschung und der profanen Information einzuordnen sind.

Das ist im Hinblick auf die praktische Zielsetzung der Untersuchung eine legitime Arbeitshypothese; denn der *Buchhandel* kann nur vom literarischen Angebot her ansetzen. Offen bleibt die Frage, ob ein vermitteltes religiöses Buch auch religiös wirksam wird, das heißt, ob es glaubensmäßig etwas in Bewegung bringt. Dies setzt nämlich eine bestimmte LeseEinstellung voraus, die sich dem *existentiellen* Mitvollzug öffnet.

Man darf annehmen, daß nicht jeder Leser eines religiösen Buchs auch ein religiöser Leser ist. Andererseits ist auch der religiöse Leser nicht bloß auf das religiöse Buch angewiesen, wenn er eine glaubensmäßige Anregung sucht. Könnte ihm nicht auch Goethes „Iphigenie“ oder „Die geschlossene Gesellschaft“ von Sartre oder Brechts „Guter Mensch von Sezuan“ zur geistlichen Lektüre werden? In diese Tiefe der Spiritualität müßte allerdings eine Buchpastoral vorstoßen, die nicht in bloß organisatorischer Geschäftigkeit steckenbleiben will. Sie müßte sich zum Ziel setzen, moderne Formen des meditativen Lesens zu entwickeln und diese Formen einzuüben.

Natürlich fehlen für eine solche Zielsetzung noch entscheidende Voraussetzungen, nicht nur auf seiten der Leserforschung, die leicht in Gefahr gerät, Lesen unterschiedslos gleichzusetzen. Es fehlt auch noch eine moderne Phänomenologie des religiösen Lesens als einer Sonderform der Meditation.

Das Gespräch mit der Sozialforschung wird aber nur dann zu seinem vollen Ertrag kommen, wenn die Theologie diese Besinnung auf die innere Dimension des Lesevollzugs einbringt; denn wenn Gott heute, in unserer außengelenkten Gesellschaft, Leser braucht, dann gewiß nicht nur im Sinn einer zahlenmäßigen Steigerung, sondern auch im Sinn der Intensivierung eines Glaubensverständnisses, das in der Auseinandersetzung mit der Literatur eigenständiger und reifer wird. Gott braucht mündige Christen heißt also auch: Gott braucht Leser, und: der mündige Christ braucht das religiöse Buch.